

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Erbonkel

Henle, Elise

Leipzig, [1881]

Auftritt I

[urn:nbn:de:bsz:31-89052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89052)

Erster Aufzug.

Chambre-garnie, elegant meubliert, mit zwei Seitenthüren rechts, zwei links, eine nach dem Garten führende Mittelthür. Zwei bis zum Boden reichende Fenster im Hintergrunde. Rechts im Vordergrunde ein Tisch und Fauteuils, ein Schirmständer nächst der Thür rechts. Links ein Tisch mit Stühlen, sonst nach Belieben meubliert. Links im Vordergrunde ein Fenster.

Erster Austritt.

Frau Rehberg. Meta am Tisch rechts sitzend. Erstere mit Hut, Schirm, letztere in elegantem Negligé.

Rehberg. Verlassen Sie sich darauf, Graf Karaskoy hat ernste Absichten.

Meta. Glauben Sie das wirklich? Ich fürchte immer noch, es ist nur eine leichte Kurmachei, die, wenn die Kur beendet, zu Ende ist.

Rehberg (wichtig). Sie sollten eben den guten Grafen veranlassen, sich vorher auszusprechen, meine Liebe.

Meta. Wie ist das möglich? Ich kann ihn doch nicht fragen, wollen Sie meine Tochter heiraten?

Rehberg (lacht). Nein, allerdings, das würde sich nicht gut machen, und dennoch könnte ich Ihnen Beispiele erzählen, Beispiele, wo junge Leute nur durch die Energie der Mama zu einem Entschlusse getrieben wurden. Männer sind oft so unentschlossen, daß es nur eines geringen Anstoßes bedarf, so eine Art freundschaftlichen Puffes, um endlich mit der Sprache herauszurücken, deshalb lassen Sie nur mich machen, ich sorge für Ihre Emma.

Meta. Sie sind zu gut.

Rehberg. Ach was, gut! Ich würde mich glücklich schätzen, zu dem Glücke Ihrer Emma beitragen zu können und, ich will es Ihnen nur gestehen, es ist eine wahre Leidenschaft

von mir, Ehen zu stiften, mein Mann neckt mich oft damit. Es kommt wohl daher, weil ich selbst so glücklich bin, daß ich jedes Mädchen bemitleide, welches noch keinen Mann hat. Ich möchte sie alle versorgen.

Meta (lacht). Das dürste doch ein schweres Stück Arbeit sein.

Kehberg (ebenso). Allerdings, aber ich habe doch schon sehr viele Partien zu Stande gebracht und, wenn ich aus der Schule schwagen wollte, wenn ich Namen nennen dürfte! aber das darf ich nicht, denn Diskretion ist Ehrensache, und die jungen Leute machen bekanntlich lauter Neigungspartien. Wie viel der Papa darauflegen mußte, um diese Neigungspartie — die ihre Entstehung mir verdankt, zu Stande zu bringen, bleibt in meinem Busen verschlossen; aber glauben Sie mir, der Cupido des neunzehnten Jahrhunderts sieht gewöhnlich so aus, wie ich — merkwürdig, nicht wahr? (lacht.) Die Hauptsache ist, daß die Betreffenden nichts davon merken, daß die Romantik gewahrt wird; aber ohne eine dritte Person kommt in jetziger Zeit selten eine Neigungspartie zu Stande.

Meta. Ja, es ist schon wahr, Freunde können viel thun, eine Mutter gar nichts.

Kehberg. Also verlassen Sie sich darauf, ich sorge für Ihre Emma.

Meta (ihre Hand fassend). Und wie soll ich Ihnen jemals meinen Dank bezeugen.

Kehberg. Bleiben Sie mir um Gottes willen mit Ihrem Dank vom Leibe. Erstens bin ich keine Geshifterin von Profession, zweitens müßte ich, wenn ich den Dank annehme, mir auch Vorwürfe gefallen lassen, beides will ich nicht. Ich meine es gut, ob es aber gut ausfällt, dafür kann ich nicht bürgen; (lacht) übrigens ein Mädchen, so sanft und anspruchlos, wie Ihre Emma, kann nur glücklich machen und glücklich werden. Und daß Graf Karaskoy eine glänzende Partie ist, das sehen Sie ja selbst.

Meta. Freilich, aber eben deshalb soll es mich Wunder nehmen —

Kehberg. Nur nicht bescheiden, liebe Meta, damit kommt man nicht vorwärts. Karaskoy ist von Ihrer Emma ent-

zückt, seit ich ihn ihr vorgestellt, und — das liegt in der menschlichen Natur — noch entzückter, seit ich von der Erbschaft, die ihr in Aussicht steht, etwas durchschimmern ließ.

Meta. Das hätten Sie lieber nicht thun sollen, denn diese Erbschaft ist doch sehr prekär.

Kehberg. Prekär! Bitte, was ist heutzutage nicht alles prekär, und dann, wenn auch, es erhöht doch für den Moment das Interesse. Glauben Sie mir, ein Mann sieht ein Mädchen mit ganz anderen Augen an, wenn er sie für eine reiche Erbin hält. Er entdeckt Schönheiten bei ihr, die ihm sonst vielleicht entgingen, die ihn aber, einmal entdeckt, möglicherweise fesseln, selbst wenn ihm die Erbschaft entgeht. Übrigens, weil wir doch bei der Erbschaft sind, haben Sie seither nichts von Ihrem Schwager gehört?

Meta. O doch, ich erhielt soeben einen Brief. Er schreibt, ich solle ihm ein Zimmer nebenan bestellen. Er wolle mich und die Mädchen noch einmal sehen, bevor er in den Hades steigt.

Kehberg (gebauernd). Hades! O, so schlimm steht es mit ihm?

Meta. Es scheint, denn er sagt in diesem Briefe, er sei alt geworden in den fünf Jahren, seit er nicht dagewesen.

Kehberg. Fünf Jahre nicht gesehen? Da kann man sich allerdings verändern.

Meta. Ich fürchte, er hat sich sehr verändert, denn er nennt sich einen Invaliden, einen Krüppel, schreibt, er wolle Spezialisten konsultieren, er habe eine ganze Auswahl von Leiden. Besonders scheint es, machen ihm seine Augen Sorge.

Kehberg (gebauernd). Armer Mensch! Er ist doch noch gar nicht so alt.

Meta. Kaum achtunddreißig Jahre.

Kehberg (wie oben). Schrecklich! Wie kommt es nur, daß er nicht geheiratet?

Meta. Er hat eine unglückliche Liebe gehabt, war der schönste Mann, den ich gekannt!

Kehberg. Hm, hm, hm! Und jetzt so leidend: Hat er wohl ein Testament gemacht?

Meta. Ich glaube nicht, wozu auch? Mein Mann war sein einziger Bruder, Carrys Mutter seine einzige Schwester.

Kehberg. So geht das ganze kolossale Vermögen in zwei Teile? Und da sagen Sie noch, man solle nicht von der Erbschaft sprechen, bei einem Mann, der so leidend ist, wie er sich schildert. Haben Sie nur Acht, daß Ihre Emma sich nicht an den ersten Besten wegwirft. Mädchen sind so schrecklich unvernünftig in ihren Neigungen — und wenn es schlimm ausfällt, dann heißt es: „Du bist die Mutter, du hättest es nicht zugeben sollen,“ es wäre doch wahrhaftig schade, in dem Augenblicke eine unbedeutende Partie zu machen, da sich solche Aussichten öffnen, eine Erbschaft und eine Grafenkrone! (Steht auf, ihre Handschuhe anziehend.)

Meta (sich gleichfalls erhebend, lächelnd). Alles noch in weitem Felde.

Kehberg. Letzteres gewiß nicht, glauben Sie mir, der Graf hat ernste Absichten, verlassen Sie sich darauf. Ach, und ich würde mich entsetzlich freuen, wenn Ihr Emmachen eine Gräfin Karaskoy würde und ich mir sagen könnte, zu dieser Neigungspartie hast du beigetragen. Sorgen Sie nur, daß sie sich nicht wegwirft.

Meta. Sie wollen fort?

Kehberg. Es ist die höchste Zeit, wenn ich mich vor der Tafel noch presentable machen will. Ich kann doch durch den Garten?

Meta. Gewiß. Bei der Tafel sehen wir uns?

Kehberg (im Gehen). Natürlich. Lassen Sie nur Emma nicht merken, daß ich die Stelle des Cupido übernommen und verlassen Sie sich auf mich, ich bringe sie unter die Haube. Später findet sich auch noch etwas für Carry und zuletzt müssen Sie daran. (Wacht.)

Meta. O, Frau Kehberg. (Weibe durch die Gasthür im Hintergrunde ab. Es klopft zweimal an die Thür links.)

Zweiter Austritt.

Saalfeld durch die erste Thür links.

Saalfeld. Niemand hier! Das Mädchen sagte doch, Frau Holm sei zu Hause. Wie bekommen ich mich fühle. Wenn ich nur Emma sprechen könnte, Mut aus ihren Augen zu schöpfen. (Seufzt.) Man sagt, die Mädchen hätten es

schlim
Liebe
Schat
unfer
füß fi
das
den
letzter
gutes

En
Sa
En
Sa
Mut.
En
wenn
Sie
Sa
anzu
En
schon
Sa
komm
Sa
En
Sa
besie
En
Und
En
Sa
Cha
läßt